

Weltkuddelmuddel eines Leidenden



Der Optimismus ist ihm zu dieser Zeit längst abhandengekommen: Heinrich Heine auf dem Krankenlager

Foto Interfoto

In seinen letzten Jahren ist Heine schwer erkrankt ans Bett gefesselt: Das Hörbuch porträtiert ihn anhand seiner späten Prosa und von Schilderungen der Freunde als Dichter in der „Matratzengruft“.

War es eine Amyotrophe Lateralsklerose? Oder doch die berühmte Syphilis, deren erste Symptome sich schon mit Anfang zwanzig zeigten? Zehn Jahre später hatte Heinrich Heine Probleme mit der linken Hand, Beeinträchtigungen des Sehvermögens und des Gehörs, dann auch Schluckbeschwerden und Gesichtslähmungen. Der Dichter, der das Leben feierte, war ein gesundheitlich schwer angeschlagener und schließlich in seinem letzten Jahrzehnt ein entsetzlich kranker Mann – zu seiner Zeit wohl der berühmteste Kranke der Weltliteratur.

In den Wochen der Revolution von 1848 – er sah da einen tieferen Zusammenhang – verschlechterte sich seine Gesundheit so dramatisch, dass er bettlägerig wurde und seine kleine Pariser Wohnung nicht mehr aus eigener Kraft verlassen konnte. Eines der ersten Zeugnisse dieses Hörbuchs schildert, wie sich Heine im Januar 1848 auf dem Rücken eines Dieners zu einem Besuch bei Caroline Jaubert tragen lässt und dort, zum Schrecken der Gastgeberin, schwere Krämpfe durchleidet, gleich darauf aber zu Spott und Selbstironie zurückfindet.

Auf die legendäre Matratze gebannt, verfolgte Heine die revolutionären Ereignisse, die er nur noch als „Weltkuddelmuddel“ empfand. Der Geschichtsoptimismus war ihm abhandengekommen, der lebenspragmatische Optimismus seiner geliebten Frau Mathilde dagegen umso nötiger. Ohne ihr heiteres Gemüt hätte er die Hiobsqual nicht so lange ertragen. Auch in diese eigenwillige Ehe gibt das von Anette Daugardt und Uwe Neumann gelesene Hörporträt über den späten Heine in der „Matratzengruft“ Einblick. Schilderungen von Freunden und Zeitgenossen, Passagen aus Heines Prosa und Gedichten sowie die einordnenden Erläuterungen von Richard Grasshoff fügen sich zu einem geglückten akustischen Mosaik, das die Stimmungslagen und Denkräume des leidenden Dichters erschließt.

Heines vielstimmige und affektgeladene Texte sind allerdings dankbare Vorlagen für Schauspieler. In ihnen ändert sich ständig die Temperatur; der romantische Sehnsuchtston wechselt mit aufklärerischer Satire, Liebesschwärmerei und das Lob des Lebensgenusses kippen in die Vanitas-Klage, auf die wiederum ein literarischer Kinnhaken gegen irgendeinen Wi-

dersacher im publizistischen Kampf folgt. Heine drückte gerne ein Auge zu bei den Schwächen seiner Gegner – aber nur, um besser zu zielen.

Seine radikale Diesseitigkeit wird in der „Matratzengruft“ auf eine harte Probe gestellt: „Das Übel lähmt mir die Lippen, dass ich nur mühsam spreche. Im Gaumen und der Zunge erloschener Geschmack, sodass mir alles wie Erde schmeckt.“ Und: „Ich kann weder kauen noch kacken. Ich werde wie ein Vogel gefüttert.“ Eine besonders erschütternde Passage beschreibt, wie Heine, auf die Straße schauend, einen Hund beneidet, weil der unbekümmert laufen und sein Bein am nächsten Baum heben kann.

Aber er bewahrt sich eine erstaunliche produktive Überlegenheit. Der 1851 veröffentlichte „Romanzero“ mit den grandiosen „Lamentationen“ wird zum Triumph. Hat je ein Autor so leichthändig über den eigenen nahenden Tod gedichtet, was doch etwas ganz anderes ist als allgemeine Betrachtungen über die Vergänglichkeit? „Ich spüre den täglichen Grabesfortschritt“, vermeldet er.

Auf diesem harten Weg werden auch die Angebote der Religion neu geprüft. „Ich beginne zu merken, dass ein Quant-

chen Gott einem armen Mann nicht schaden kann, vor allem wenn er seit sieben Monaten auf dem Rücken liegen muss.“ Erleichterung findet er darin, seine Angelegenheiten wieder dem „himmlischen Intendanten“ zu übertragen. Aber sein Ton bleibt dabei spöttisch, geradezu pränetzscheanisch. „Mein Freund, hören Sie die große Wahrheit: Wo die Gesundheit aufhört, wo das Geld aufhört, der gesunde Menschenverstand aufhört – dort überall fängt das Christentum an.“ Heines religiöse Wende ist keine Rückkehr zu einer Kirche: „Keine Altarkerze hat mich geblendet.“ Das Christentum stößt ihn ab, und die Stimme des Vorlesers Uwe Neumann vibriert mit vor Empörung: „Gibt es etwas Falscheres, Unvernünftigeres, Widersinnigeres als diese Religion? Eine Religion der Liebe, die nur von Hass weiß. Die Christen sind erst Menschen geworden, seit sie nicht mehr an ihre Religion glauben“ – der Druck der Aufklärung hat sie erst erträglich gemacht.

Die Kontinuität von Heines antidogmatischer Haltung und seine noch verstärkte Spottlust gegen alles Pfaffentum beweist die längste Gedichtlesung dieses Hörbuchs. Mit der angemessenen Mischung von Pathos und Komik zelebrieren

Neumann und Anette Daugardt das Zwölf-Minuten-Poem „Disputation“ aus dem dritten Buch des „Romanzero“. Zwischen einem Mönch und einem Rabbi wird hier ein „Turnier für Gott und Glauben“ ausgefochten, der „Maulkampf“ zweier geistlicher „Athleten“. Der Lobpreis des eigenen Dogmas geht jeweils einher mit harschen antijüdischen und antichristlichen Ressentiments. Der Heine-Kenner Gerhard Höhn hat einmal treffend bemerkt, dass die „Ungereimtheiten der Welt“ bei diesem Dichter durch die ausgefeilte Reimtechnik hervorgerufen werden. So reimen sich in dieser Abrechnung mit der doktrinären Religion „Räucherfässer“ auf „Beschneidungsmesser“, „Ochsen“ auf „Orthodoxen“ und „Rosinensauce“ auf „Frater Jose“. Heine liebte es, in die „spirituellen“ Diskurse immer wieder Störfrequenzen aus Küche und Körperlichkeit hineinfunkeln zu lassen.

Bei der Textauswahl dieses Hörbuchs treten die politisch-gesellschaftlichen Debatten in den Hintergrund gegenüber dem religiösen Disput. So gelungen das Porträt ist, man vermisst auf der Länge von lediglich 75 Minuten doch mitunter die politische Schärfe des späten Heine, die sich gerade seiner Desillusionierung

verdankte, der Abkehr von frühsozialistischen Ideen und dem „gekochten grauen Spinnweb der hegelschen Dialektik“. Ein fulminantes Gedicht wie „Das Sklavenschiff“ hätte das Hörerlebnis abgerundet – pointierter ist der transatlantische Sklavenhandel wohl nie zu Lyrik geworden.

Die Komik blieb eine Würze noch in Heines allerletzten Gedichten. Sie kam nicht aus einem heiteren Gemüt, sondern war die Medizin eines Kranken, der absolut nichts mehr zu lachen hatte. Ein sterbendes lyrisches Ich, das so viel Haltung zeigt, gebietet Respekt und Bewunderung. Man hört dieses Porträt und greift zum Buch, liest sich fest, im „Romanzero“, den „letzten Gedichten“, den „Geständnissen“. Dieses Hörbuch ist eine willkommene Einladung, den größten Dichter der Ambivalenzen wiederzulesen.

WOLFGANG SCHNEIDER



Heinrich Heine:
„Matratzengruft“.
Gelesen von Anette Daugardt und Uwe Neumann. Vocalbar Hörverlag. 1 CD, 75 Min., Berlin 2021, 15,- €.